

„Was heißt hier alle?“ – Chancengerechtigkeit in Kultur und Bildung

Ulrike Gießner-Bogner und Eva Kolm

Anlässlich seines 25-jährigen Bestehens wirft OeAD/KKA einen Blick auf die Entwicklungen im Bereich der Kunst- und Kulturvermittlung der letzten Jahrzehnte. Der Ausgangspunkt der bestehenden staatlichen Förderprogramme zur Kunst- und Kulturvermittlung, die von OeAD/KKA entwickelt und im Auftrag des Bildungsministeriums umgesetzt werden, liegt in Österreich – ebenso wie in Deutschland – in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. Vor allem die Aspekte der Chancengerechtigkeit sowohl im Kultur- als auch im Bildungsbereich sowie die Förderung der kulturellen Teilhabe waren – und sind bis heute – wichtige politische Themen. Mit den Prinzipien einer Politik von „Kultur für alle“^[1] sollte der Entwicklung entgegengewirkt werden, dass relevante Teile der Bevölkerung von der aktiven Teilnahme am kulturellen Leben – insbesondere den Angeboten der staatlich finanzierten sogenannten „Hochkultur“ – ausgeschlossen blieben. Soziale Herkunft und damit verbunden der Bildungshintergrund der Eltern sind bis heute zentrale Gründe für Benachteiligungen beim Zugang zu (kulturellen) Bildungsmöglichkeiten. Die kulturelle Infrastruktur, ihre Angebote und auch ihre Vermittlungsprogramme sind in den letzten Jahrzehnten stetig gewachsen – manche behaupten polemisch bis zum „Kulturinfarkt“.

[2] Die Anzahl der Kulturbesuche nahm zu, allerdings nicht die soziale Bandbreite der Kulturnutzer/innen. Die Kulturinstitutionen, die Vermittler/innen und teilweise auch die Künstlerinnen und Künstler versuchen die Versprechen der Teilhabegerechtigkeit immer wieder aufs Neue einzulösen. Die aktuelle Orientierung am Begriff „Diversität – Umgang mit Vielfalt und Unterschiedlichkeit“ hat dabei zu einer stark ausdifferenzierten Bandbreite von Vermittlungsangeboten geführt. Die Diskussion kreist vor allem um den diversitätsbewussten Umgang mit den Themen Gender, Alter, soziale Herkunft, Sprache und Behinderung. Gleichzeitig besteht selten bei den Institutionen die Bereitschaft – über die jeweiligen Vermittlungsangebote hinaus –, für die Adressierten auch strukturell Platz zu machen, zum Beispiel in der Programmgestaltung. Mark Terkessidis schlägt daher in seinem Konzept der „Interkultur“^[3] vor, den „[...] Kern der Institutionen zu befragen, sie daraufhin abzuklopfen, ob die Räume, die Leitideen, [...] die Ressourcenverteilungen sowie die Kommunikation nach außen im Hinblick auf die Vielfalt gerecht und effektiv sind“.

Welche Strategien die Kulturinstitutionen verfolgen können, um Kulturarbeit mit möglichst vielen und vielfältigen Menschen zu entwickeln, diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der von OeAD/KKA organisierten Veranstaltung SPOT ON 5 „Was heißt hier alle? Chancengerechtigkeit in Kultur und Bildung“ im November 2014 im Tanzquartier Wien.^[4]

[1] Hilmar Hoffmann: Kultur für alle. Perspektiven und Modelle, Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag 1979.

[2] Dieter Haselbach, Armin Klein, Pius Knüsel, Stephan Opitz: Der Kulturinfarkt. Von allem zu viel und überall das Gleiche. Eine Polemik über Kulturpolitik, Kulturstaat, Kultursubvention, München: Albrecht Knaus Verlag 2012.

[3] Mark Terkessidis: Interkultur, Berlin: Suhrkamp Verlag 2010, S. 132.

[4] Videodokumentation von SPOT ON V: www.kulturkontakt.or.at/spoton.